

**Franz-Josef Brüggemeier  
Dorothee Wierling  
Carsten Heinze**

**Redaktion:  
Carsten Heinze**

# **Einführung in die Oral History**

**Kurseinheit 1:  
Alltag und Erinnerung**

**kultur- und  
sozialwissenschaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

---

## Inhalt

1.	Eine kurze Geschichte der Oral History und neuere Entwicklungslinien: Einleitung zur überarbeiteten Fassung	5
2.	Aus der Praxis der Oral History	14
2.1	Jugend- und Musikkulturen: „Please Kill Me – Die unzensierte Geschichte des Punk	18
2.2	Spurensuche Der Fall J. Novak	28
2.3	Erfahrungsgeschichte und Thesenbildung Städtische Dienstmädchen um die Jahrhundertwende	36
2.4	Kommunikative Geschichte Das Beispiel Vahlhausen (Koautor J. Scheffler)	44
3.	Methodische Überlegungen	51
	- Alltag	53
	- Wissenschaft und Begrifflichkeit	58
	- Kontext und Feld	61
	- Struktur und Erfahrung	67
4.	Vergangenheit	71
5.	Das Gedächtnis	78
	- Mechanische Vorstellungen Das Gehirn als Speichermaschine	82
	- Erinnerung und Wahrnehmung sozialer Prozesse	91
	- Erinnerung und Kontrolle	95
6.	Wissenschaft, Schriftlichkeit und mündliche Kultur	99
7.	Anhang	106



## Eine kurze Geschichte der Oral History und neuere Entwicklungslinien: Einleitung zur überarbeiteten Fassung (Carsten Heinze)

Bei dem vorliegenden Studienbrief Oral History handelt es sich um eine Fassung, die zwischen Oktober 2008 und Mai 2009 überarbeitet worden ist. Seit seinem ersten Erscheinen im Jahr 1986 haben sich in der Oral History-Forschung sowohl im theoretischen Bereich wie auch in der empirischen Feldforschung wesentliche Fortschritte, Erweiterungen und Perspektivverschiebungen vollzogen – die Oral History ist darüber hinaus selbst zum historischen Gegenstand geworden: Hiervon zeugen nicht zuletzt die in jüngster Zeit veröffentlichten Handbücher und Überblicksdarstellungen.<sup>1</sup> Diesen Entwicklungen soll nun Rechnung getragen werden. Die ursprüngliche Fassung, vor allem die Arbeitsbeispiele der KE 2 und 3, bildet zwar weiterhin Rahmen und Kern dieses Studienbriefs, jedoch wurden an einigen Stellen Aktualisierungen vorgenommen. Das Literaturverzeichnis wurde um wichtige Veröffentlichungen erweitert, aktuelle Praxisfelder der Oral History in Dokumentar-Romanen/Collagen von Jugend- und Musikkulturen sollen anhand eines Beispiels dargestellt werden. Schließlich bedurfte es einiger Aktualisierungen des theoretischen Abschnitts, die in KE 1 unter den Begriffen ‚Alltag und Erinnerung‘ gefasst sind, und den gegenwärtigen Debatten um Erinnerung und autobiographisches Gedächtnis Rechnung tragen. Die folgenden Darlegungen sollen in die Geschichte der Oral History aus heutiger Perspektive einführen, Entwicklungslinien und angrenzende Diskussionszusammenhänge aufzeigen. Die in den Fußnoten angeführte, auch aus interdisziplinären Zusammenhängen stammende Literatur soll nicht als Bestandteil dieser Kurseinheit, sondern als *weiterführende und fächerübergreifende Anregungen* verstanden werden.

Oral history ist eine international etablierte und in zahlreichen Forschungsfeldern angewandte Methode der Geschichts- und Sozialwissenschaften. Vor allem in der Historiographie ist die Einbeziehung mündlicher Quellen nicht mehr wegzudenken, aber auch in angrenzenden Wissenschaftsfelder wie der Biographieforschung, der Kulturforschung, Anthropologie oder Psychologie gehört die Oral History zum festen Bestandteil des methodischen Repertoires.<sup>2</sup> Der Einfluss außereuropäischer oral historians hat seit der Institutionalisierung der Oral History in der IOHA

<sup>1</sup> Vgl. etwa BIOS, Sonderheft 2007 (20. Jg.), Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit – The Networks of Oral History (Festschrift für Alexander von Plato, herausgegeben von A. LEH und L. NIETHAMMER); T. L. CHARLTON, L. E. MYERS and R. SHARPLESS (ed.), Handbook of Oral History, Lanham/New York/Toronto/Plymouth 2006; R. PERKS and A. THOMSON (ed.), The Oral History Reader, London and New York 2006 (2nd edition).

<sup>2</sup> Eine Verknüpfung biographischer mit gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungen findet sich bei W. FISCHER-ROSENTHAL, P. ALHEIT (Hg.): Biographien in Deutschland - Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte, Opladen 1995.

(,International Oral History Association‘)<sup>3</sup>, dessen Sekretariat am Lüdenscheider Institut angesiedelt ist, stark zugenommen. Dies führte zu einer nachhaltigen Diversifikation von Themenfeldern.<sup>4</sup> Weltweit bemühen sich oral historians um die Generierung, Archivierung, Rekonstruktion und Interpretation subjektiv erlebter Vergangenheiten und Erfahrungsgeschichten von Individuen und Gruppen. In Deutschland ist die Oral History eng mit dem ,Institut Geschichte und Biographie in Deutschland‘ in Lüdenscheid und dessen Veranstaltungen, Publikationen und Forschungsprojekten verbunden.<sup>5</sup> Das Institut besteht seit 1993 und ist aus Vorläuferprojekten hervorgegangen, die von Lutz Niethammer unter dem Namen ,Dokumentations- und Forschungszentrum für Biographieforschung und Oral History‘ geleitet worden sind.<sup>6</sup> Der Institutsgründer Alexander von Plato, der 2007 aus dem aktiven Dienst ausschied, ist einer der wichtigsten und renommiertesten Vertreter der Oral History national wie international.<sup>7</sup> Ihm verdankt die Oral History in den letzten Jahrzehnten wesentliche Impulse. Zu einer klassischen Untersuchung gehört neben vielen anderen seine zusammen mit Dorothee Wierling und Lutz Niethammer herausgegebene Studie zur ,volkseigenen Erfahrung in der DDR‘.<sup>8</sup> Zum Lüdenscheider Institut gehört außerdem ein eigenes Archiv (,Deutsches Gedächtnis‘), das eine große Sammlung von subjektiven Erinnerungszeugnissen umfasst: Ton- und Videointerviews mit Zeitzeugen, Briefe, Fotos, Tagebücher, Biographien und Autobiographien gehören zu dessen wichtigsten Beständen.<sup>9</sup> Eine publizistische Plattform des Instituts bietet die seit 1988 halbjährig erscheinende Zeitschrift BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufanalysen, in der aktuelle Entwicklungen empirisch und theoretisch auf internationaler Ebene diskutiert werden. Zusätzlich werden dort in regelmäßigen Abständen Konferenzen und Tagungen durchgeführt, die sich mit

<sup>3</sup> Vgl. <http://iohanet.org/>.

<sup>4</sup> Vgl. M. DE MORAES FERREIRA, The International Oral History Association and the new tendencies in the field of Oral History, in: BIOS, Sonderheft 2007 (20. Jg.), Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit – The Networks of Oral History (Festschrift für Alexander von Plato, herausgegeben von A. LEH und L. NIETHAMMER), S. 43-52. Für ein empirisches Beispiel siehe etwa A. FROIDEVAUX, Erinnerungskultur ,von unten‘ in Spanien – Eine Oral History-Untersuchung der *recuperación de la memoria histórica* in Valencia (2000-2005), Berlin 2007.

<sup>5</sup> Vgl. <http://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/>.

<sup>6</sup> Vgl. zur Geschichte des Instituts und seiner Aktivitäten, A. LEH, Das Institut für Geschichte und Biographie – ein Zentrum erfahrungsgeschichtlicher Forschung, in A: v. PLATO, A. LEH, Erfahrungsgeschichte der DDR, FernUniversität Hagen 2005 (Kursnummer 34237), S. 83-92.

<sup>7</sup> Vgl. zu seinem Leben in und durch die Oral History, A. LEH, L. NIETHAMMER, Vorwort, in: BIOS, Sonderheft 2007 (20. Jg.), S. 5-20.

<sup>8</sup> Vgl. L. NIETHAMMER, A. v. PLATO, D. WIERLING, Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin 1991.

<sup>9</sup> Vgl. <http://www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/deutschesgedaechtnis/>.

den aktuellen Entwicklungen in Oral History und Biographieforschung beschäftigen.

Der ursprüngliche Ansatz der Oral History konzentrierte sich auf die individuellen Lebens- und Erfahrungsgeschichten unterdrückter Gesellschaftsgruppen (Arbeiter, Frauen, ‚black history‘), hat sich aber mittlerweile ausgeweitet und greift auf viele andere zeitgeschichtliche und kulturelle Kontexte über.<sup>10</sup> Vor allem in filmischen Dokumentationen werden immer wieder Zeitzeugeninterviews ergänzend eingesetzt oder sie bilden den zentralen Schwerpunkt der zeitgeschichtlichen Themenaufbereitung. Gerade in Bereichen, wo keine oder nur unzureichende Quellen vorliegen, ist die Zeitzeugenbefragung eine wichtige Methode und zudem ein Mittel, um auf das menschliche und nicht selten tragische Gesicht historischer Ereignisse hinzuweisen. So arbeitet der 1985 veröffentlichte Dokumentarfilm ‚Shoah‘ des französischen Filmemachers Claude Lanzmann, in dem durch Zeitzeugenbefragung Vertreibung, Einsperrung und Ermordung der europäischen Juden in Treblinka, Auschwitz, Chelmno und dem Warschauer Getto rekonstruiert werden, im Wesentlichen mit der Methode der Oral History. Dabei verzichtet der Film auf Archivmaterial und lässt die Betroffenen für sich sprechen. Der bekannte ungarische Schriftsteller Imre Kertész hat deutlich darauf hingewiesen, dass Rationalität und Sachlichkeit der Wissenschaften allein kaum in der Lage seien, die Irrationalitäten der Shoah aufzudecken.<sup>11</sup> In diesem Bereich spielt die Oral History eine wichtige Rolle. Auch Steven Spielbergs Projekt ‚Shoah Foundation Institute for Visual History and Education‘ stellt die Zeitzeugen in den Mittelpunkt: Während der Dreharbeiten zu seinem Film ‚Schindlers Liste‘ äußerten viele Überlebende der Shoah den Wunsch, ihre Lebensgeschichten vor einer Kamera zu erzählen. Mittlerweile verfügt die Foundation über einen Bestand von mehr als 52.000 Videos.<sup>12</sup> Die Freie Universität in Berlin ermöglicht in Deutschland den Zugang zu diesem umfangreichen Material.<sup>13</sup> Angesichts des nahenden Ablebens einer ganzen Generation von wichtigen Zeitzeugen und des damit verbundenen Verlusts von Möglichkeiten, unmittelbare Befragungen durchführen zu können, bilden Ton- und Bilddokumente eine gute Möglichkeit, das Gedächtnis an die Shoah und die unvorstellbaren Verwüstungen durch Krieg und Terror in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur schriftlich, sondern auch klanglich und visuell zu bewahren.

Auch in ganz anderen Themenbereichen bedient man sich der Methode der oral history. So finden sich im Bereich der Jugend- und Musikkulturen Beispiele für die filmische Dokumentation und performative Inszenierung sowohl einzelner

<sup>10</sup> Vgl. etwa Dorothee Wierling (Hg.), *Heimat finden – Lebenswege von Deutschen, die aus Russland kommen*, Hamburg 2004.

<sup>11</sup> Vgl. I. KERTÉSZ, *Die Unvergänglichkeit der Lager*, in: I. KERTÉSZ, *Die exilierte Sprache – Essays und Reden*, Frankfurt/M. 2004, S. 49.

<sup>12</sup> Vgl. <http://college.usc.edu/vhi/>.

<sup>13</sup> Vgl. <http://www.vha.fu-berlin.de/>.

Musikgruppen wie auch ganzer Musikgenres und Milieus. In diesen Dokumentationen entfalten Musik, Bild und Erzähltext ihre spezifische Wirkung erst dadurch, dass sie in ein (rhythmisches) Zusammenspiel gebracht werden. Ästhetische und symbolische Aspekte spielen bei der Umsetzung eine besondere Rolle, was sich auch auf die Bearbeitung und Integration von Oral History-Passagen erstreckt. Diese filmischen Darstellungsformen befriedigen aber nicht nur ästhetische Bedürfnisse, sondern geben Einblicke in jugendliche Sub-/Gegenkulturen oder Erlebniswelten und bleiben dem demokratischen Ansatz der Oral History einer ‚Geschichte von unten‘ verbunden. Beispiele für diese mittlerweile recht populäre Form der musikhistorischen Rekonstruktion von Szenen sind der amerikanische Independent-Film ‚American Hardcore‘, der die subkulturelle Szene des amerikanischen Hardcore(-Punk) während der Zeit der Reagan-Ära porträtiert, sowie der Dokumentarfilm ‚Rize‘ des US-amerikanischen Journalisten und Fotografen David LaChapelle, der eine Sozialstudie über den Tanzstil des ‚Krumping‘ als körperliche Verarbeitungsform sozialer Repression in den Randgebieten von Los Angeles durchführt, wo überwiegend Afro-Amerikaner wohnen. Gerade in dieser Dokumentation aktueller musikkultureller Entwicklungen aus den Ghettos der USA wird die Adaption traditioneller afrikanischer Tanzstile in Verbindung mit neuartigen Körperausdrucksformen, die sozial und historisch kodiert sind, eindrucksvoll in Szene gesetzt. Ebenso arbeiten einzelne Musikgruppen in ihrer musikalischen Legendenbildung mit der Oral History: Das Interesse scheint hier unerschöpflich, fast jede etwas bekanntere Musik-Band verfügt mittlerweile über eine ‚eigene‘, auf DVD gebannte Geschichte, was nicht nur die Verkaufszahlen fördert, sondern auch die Selbstmythologisierung steigert. Dieser Trend, sowohl Musikgenres wie auch Musikgruppen eine Geschichte, einen Gründungsmythos und somit einen erkennbaren Entwicklungsverlauf zu geben, hält nach wie vor an.

Der nachhaltige Einfluss der so genannten kulturwissenschaftlichen Wende (‚cultural turn‘)<sup>14</sup> auf Geschichts- und Sozialwissenschaften sowie die intensivierten Auseinandersetzungen mit anderen Kulturen im Zeichen des ‚postcolonial turn/gender studies‘ hat dazu geführt, den eurozentrisch und männlich geprägten Blickwinkel früherer Forschungsansätze kritisch in Frage zu stellen.<sup>15</sup> Eine Reihe von ethnologischen Untersuchungen hat ebenso eine Relativierung des westeuropäischen Standpunkts hinsichtlich der Annahme über Kohärenz, Chronologie und Schlüssigkeit von lebens- und zeitgeschichtlichen Erzählweisen bewirkt.<sup>16</sup> Dadurch wurde gleichzeitig das Verständnis für lebensweltliche Differenzen nicht nur interkulturell, sondern auch innerhalb der eigenen Kultur geschärft. Oral histo-

---

<sup>14</sup> Vgl. D. BACHMANN-MEDICK, *Cultural Turns – Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg, 2007.

<sup>15</sup> Vgl. als Beispiel etwa S. B. BRILL DE RAMÍREZ, *Native American Life-History Narratives*, Albuquerque 2007.

<sup>16</sup> Vgl. etwa Y. J. KOPIJN, *The Oral History Interview in a Crosscultural Setting – An analysis of its linguistic, social and ideological structure*, in: M. CHAMBERLAIN, P. THOMPSON (ed.), *Narrative & Genre – Contexts and Types of Communication*, New Brunswick and London 2004, S. 145.



ry hat in den letzten Jahren somit wichtige Entwicklungen durchlaufen, die anhand vier ‚paradigmatischer Revolutionen‘ (Perks/Thomson) nachgezeichnet werden sollen.

Perks und Thomson erkennen in der Geschichte der Oral History vier wesentliche Paradigmenwechsel:<sup>17</sup> 1. Die Nachkriegsrenaissance des Gedächtnisses, 2. Die post-positivistische Wende der 1970er Jahre, 3. Die veränderte Sichtweise auf das Verhältnis von Interviewer und Interviewten, sowie 4. Die digitale Revolution.

Mündlich erzählte Geschichte hat eine lange Tradition, die bis weit in die Antike zurückreicht und lange vor der schriftlichen Aufzeichnung in oralen Kulturen praktiziert wurde. Herodot und Thukidides sind antike Vorbilder, die in diesem Zusammenhang genannt werden.<sup>18</sup> Oral History als historiographische Methode hat seine Wurzeln in den 1940er Jahren und diente in den USA zunächst dem Aufzeichnen, Festhalten und Archivieren ‚authentischer‘ Geschichtserfahrungen. Die Universität in Berkeley gründete ihr erstes Oral History-Office bereits 1954. Hierauf schlossen sich eine Reihe von Projekten an. Die *Nachkriegsrenaissance des Gedächtnisses* rückte erstmalig auch die subjektiven Erfahrungsgeschichten der Arbeiterklasse, der Frauengeschichte und der ‚Black History‘ in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Aufmerksamkeit. Damit wurde in der Folgezeit eine Form der Historiographie verfolgt, die wesentliche Impulse aus Großbritannien und den USA bezog.<sup>19</sup> Wichtige Veröffentlichungen bildeten Paul Thompsons ‚The Voice of the Past: Oral History‘ und Alex Haleys ‚Autobiography of Malcolm X‘. Diese Arbeiten waren nicht nur an einer historiographischen Darstellung unterdrückter Bevölkerungsgruppen interessiert, sondern arbeiteten auch an einer Veränderung und Liberalisierung des politischen Bewusstseins, wie es in den folgenden Jahren kennzeichnend für die gesamte Entwicklung der Oral History wurde:

*„Für viele Vertreter der Oral History sind das Aufzeichnen von Erfahrungen, die von der Geschichte ignoriert worden sind, und das Einbeziehen von*

<sup>17</sup> Vgl. zu den nachfolgenden Ausführungen A. THOMSON, Eine Reise durch das Gedächtnis unserer Bewegung: Vier paradigmatische Revolutionen in der Oral History, in: BIOS, Sonderheft 2007 (20. Jg.), S.21-29, ebenso R. PERKS, A. THOMSON, Critical Developments, Introductions, in: R. PERKS and A. THOMSON (ed.), The Oral History Reader, S.1-13.

<sup>18</sup> Vgl. R. SHARPLESS, The History of Oral History, in: T. L. CHARLTON, L. E. MYERS and R. SHARPLESS (ed.), Handbook of Oral History, S. 19. Zum Verhältnis von Oralität und Literalität in der Antike, vgl. E. A. MACKAY, Orality, Literacy, Memory in the Ancient Greek and Roman World, Leiden/Boston 2008.

<sup>19</sup> In Großbritannien hatte sich in den 1970er Jahren das Centre for Contemporary Cultural Studies an der University of Birmingham konstituiert, das zwar nicht im eigentlichen Sinne Oral History betrieb, jedoch ebenso Kultur und Ausdrucksweisen der Arbeiterklasse untersuchte und an einer Demokratisierung des Kulturverständnisses wirkte. Wie die Oral History hatten auch die Cultural Studies eine linke politische Stoßrichtung, die sich im Kern um das ‚magische Dreieck‘ Identität, Kultur und Macht drehte und bis heute dreht (vgl. zu Entwicklungen und Ansatz der Cultural Studies, O. MARCHART, Cultural Studies, Konstanz 2008.

*Menschen in das Erforschen und Schreiben ihrer eigenen Geschichte immer noch die primäre Rechtfertigung für die Verwendung von Oral History.*“<sup>20</sup>

Die 1960er und 1970er Jahre gelten allgemein als erste Blütezeit der neueren Oral History.<sup>21</sup> In diesen Jahren tauchten in Amerika erstmals eigene Geschichten verschiedener Ethnien auf, die Genderforschung brachte neue Perspektiven in die empirischen Geschichtswissenschaften, in Deutschland rückte zunehmend die Erforschung der Arbeiterklasse in den Mittelpunkt. Erst später kam eine Reihe von Arbeiten zur Erforschung traumatisierter Shoah-Überlebender, aber auch zur Alltagsforschung im Dritten Reich hinzu.<sup>22</sup>

Der zweite Paradigmenwechsel (*post-positivistische Wende*) erfolgte als Reaktion auf eine Reihe von positivistischen Einwänden gegenüber der Oral History, die sich kritisch auf die Subjektivität der Quellen und der damit unterstellten inneren und äußeren Verzerrungen historischer Sachverhalte konzentrierte. Unterstellt wurde dabei, dass es sich bei der Oral History um eine wechselseitige ‚Mythologisierung‘ von Geschichte handele, in der sich der Geschichtsbegriff in reine Subjektivität und Selektivität aufzulösen drohe. Erinnerungen wurden als unzuverlässig und individuell kritisiert.<sup>23</sup> Hinter dieser Kritik standen Befürchtungen, die in einem größeren Kontext wiederum als Unbehagen gegenüber einem pluralisierten Geschichtsverständnis und einem zunehmenden Einfluss des Popularen verstanden werden können.<sup>24</sup> Als Reaktion auf diese Einwände entwickelten oral historians erstmalig Richtlinien, die die Qualität des Oral History-Interviews sichern sollte. Die Oral History bezog hierfür angrenzende Fachdisziplinen ein:

*„From social psychology and anthropology they showed how to determine the bias and fabulation of memory, the significance of retrospection and the effects of the interviewer upon remembering. From sociology they adopt methods of representative sampling and from documentary history they brought rules for checking the reliability and internal consistency of their sources.“*<sup>25</sup>

<sup>20</sup> A. THOMSON, Eine Reise durch das Gedächtnis, S. 22.

<sup>21</sup> Vgl. R. SHARPLESS, The History of Oral History, S. 27.

<sup>22</sup> Vgl. zum methodischen Umgang etwa U. JUREIT, Erinnerungsmuster – Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999.

<sup>23</sup> In der verwandten Biographieforschung prägte später Pierre Bourdieu den Begriff der ‚biographischen Illusion‘, der in diesem Sinne kritisch die biographiewissenschaftliche Arbeit subjektiv rekonstruierender Verfahren reflektierte (vgl. P. BOURDIEU, Die biographische Illusion, in: BIOS, Heft 1/1990, S. 75-81). Schon in der gleichen Ausgabe erschienen hierzu Erwidern von E. LIEBAU und L. NIETHAMMER (vgl. E. LIEBAU, Laufbahn oder Biographie – Eine Bourdieu-Lektüre, in BIOS, Heft 1/1990, S. 83-89 sowie L. NIETHAMMER, Kommentar zu Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion, in : BIOS, Heft 1/1990, S. 91-93.).

<sup>24</sup> Vgl. zu diesen kulturhistorischen Entwicklungen T. HECKEN, Theorien der Populärkultur – Dreißig Positionen von Schiller bis zu den Cultural Studies, Bielefeld 2007.

<sup>25</sup> R. PERKS, A. THOMSON, Critical Developments, Introductions, S. 3.

Die selbstkritische Auseinandersetzung mit Subjektivität und Erinnerung der Oral History führte zu einer Umkehrung der gegen sie eingebrachten Einwände: Es wurde nun geltend gemacht, dass gerade die Gegenwartsabhängigkeit allen Erinnerns eine Möglichkeit darstellte, nicht nur die Bedeutung vergangener historischer Erfahrungen zu untersuchen, sondern vor allem *das Verhältnis* von Vergangenheit und Gegenwart in den Blick zu nehmen. Der Perspektivwechsel führte nachfolgend weg von der Frage, ‚wie es wirklich gewesen ist‘ hin zu dem Zusammenhang von Erinnern und personaler Identität, d.h. zu der Frage nach dem Zusammenhang individueller und kollektiver Erinnerungen.<sup>26</sup> Die Verschiebung des Blickes von der Vergangenheit auf deren Bedeutung für die Gegenwart brachte einen wichtigen Schub in Richtung späterer erinnerungskultureller Grundanliegen: Was machen Menschen und Gesellschaften aus ihrer Geschichte? Wie gehen Menschen und Gesellschaften mit ihrer Geschichte in sozialen, kommunikativen, kollektiven und nationalen Kontexten um?<sup>27</sup>

Die wachsende Theoretisierung der Oral History und die Verfeinerung methodologischer Konzepte brachte nicht nur Zuspruch, sondern wurde auch aus den eigenen Reihen kritisiert. Vor allem das Auseinanderstreben von geschichtsdidaktischer Praxis in Schulen, kommunalen Projekten und den Medien auf der einen, sowie der Professionalisierung der akademischen Oral History auf der anderen Seite bereitete starkes Kopfzerbrechen. Wie konnte man weiterhin an einer ‚Geschichte von unten‘ festhalten, ohne diese im selben Atemzug zu dekonstruieren, d. h. auf ihre psychosozialen Grundbedingungen und somit auf ihre Relativität zurückzuführen? Die *Popular Memory Group*, ein Zusammenschluss sozialistisch orientierter Historiker aus Großbritannien, kritisierten Anfang der 1980er Jahre, dass die ‚radikale Kraft der mündlichen Quelle‘ oftmals unterlaufen und einem oberflächlichen Verständnis der individuellen und sozialen Konstruktionsweisen von Erinnerungen Platz gemacht hätte. Diese Gruppe spielte damit auf die Machtbeziehungen an, die einerseits das Verhältnis von professionellen Historikern und anderen Teilnehmern an Oral History-Projekten bestimmten, andererseits aber auch auf die politische Dimension von öffentlichen Erinnerungen durchschlugen. ‚Popular memory‘ wurde aus dieser Perspektive sowohl zum Studienobjekt erklärt (auf der Ebene ihrer Konstitutionsbedingungen), andererseits aber auch auf ihre ‚politische Praxis‘ hin befragt. Die Auseinandersetzung mit Vergangenheiten geschehe demnach nicht interesselos, sondern verfolge im Gegenteil politische Absichten:

<sup>26</sup> Der Soziologe M. HALBWACHS hat diesen Zusammenhang in seiner mittlerweile als Klassiker geltenden Studie, erstmals erschienen 1925, erhellt (vgl. M. HALBWACHS, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt/M. 2008 (Neuaufgabe)). Zur personalen und sozialen Erinnerungstheorie, vgl. A. M. HOFFMAN, H. S. HOFFMAN, *Memory Theory: Personal and Social*, in: T. L. CHARLTON, L. E. MYERS and R. SHARPLESS (ed.), *Handbook of Oral History*, S. 275-296.

<sup>27</sup> Vgl. zur Einführung in Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis, A.ERLL, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart/Weimar 2005; zum spezifisch deutschen Zusammenhang, vgl. A. ASSMANN, *Der lange Schatten der Vergangenheit – Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006.

„What we may insist on in addition is that all political activity is intrinsically a process of historical argument and definition, that all political programmes involve some construction of the past as well as future, and that these processes go on every day, often outrunning, especially in terms of period, the preoccupations of historian. Political domination involves historical definition. History – in particular popular memory – is a stake in the constant struggle for hegemony. The relation between history and politics, like the relation between past and present, is, therefore, an internal one: it is about the politics of history and the historical dimensions of politics...”<sup>28</sup>

Diese Fragen sind immer wieder Gegenstand kontroverser Auseinandersetzungen, geschichtsdidaktische Praxis und Theorie der Geschichte stehen bis heute in einem – ertragreichen – Spannungsverhältnis.<sup>29</sup> Darüber hinaus rückte der politische Aspekt individuellen und sozialen Erinnerns im Horizont kollektiver Gedächtnisbildungen zunehmend in den Blick geschichtswissenschaftlicher Reflexion.<sup>30</sup>

Der dritte Paradigmenwechsel (*veränderte Sichtweise auf das Verhältnis von Interviewer und Interviewten*) knüpfte seit den 1980er Jahren an diese Entwicklungen an. Durch den sozialwissenschaftlichen Einfluss aus der feministischen Theorie und der interpretativ-qualitativen Sozialforschung<sup>31</sup> sowie der postmodernen Anthropologie<sup>32</sup> wurde die Frage des epistemologischen Umgangs hinsichtlich der ‚historischen Objektivität‘ stärker reflektiert. Mit dem Aufbrechen der ‚historischen Objektivität‘ zugunsten flexiblerer Zugangsweisen vollzog sich eine erkenntnistheoretische Verschiebung in der wissenschaftlichen Vorstellung vom *Zeitzeugen als Informationsträger* hin zur Untersuchung von Methoden, die stärker auf die *Lesweisen des Oral History-Interviews als Text* abzielten: Sozialgeschichtsschreibung wurde durch kulturwissenschaftliche Einflüsse ergänzt bzw. abgelöst.<sup>33</sup> Der durch das Interview produzierte Text wurde nun in seiner *Textua-*

<sup>28</sup> Popular Memory Group, *Popular Memory – Theory, politics, method*, in: R. PERKS, A. THOMSON, *Critical Developments, Introductions*, in: R. PERKS and A. THOMSON (ed.), *The Oral History Reader*, S. 47.

<sup>29</sup> Vgl. zur Einführung in die Geschichtstheorie, J. BABEROWSKI, *Der Sinn der Geschichte – Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*, München 2005.

<sup>30</sup> Vgl. dazu auch die umfangreiche Studie von H. KÖNIG, *Politik und Gedächtnis*, Weilerswirst 2008; dazu auch den Abschnitt ‚Geschichte und Gedächtnis‘ in L. NIETHAMMER, *Deutschland danach – Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, Bonn 1999, S. 535-607.

<sup>31</sup> Vgl. als Einführung hierzu: H. ABELS, *Interaktion, Identität, Präsentation – Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie*, Opladen 1998; ferner eher methodologisch und forschungspraktisch: G. ROSENTHAL, *Interpretative Sozialforschung – Eine Einführung*, Weinheim und München, 2005.

<sup>32</sup> Vgl. etwa K. BARBER, *The Anthropology of Texts, Persons and Publics – Oral and written culture in Africa and beyond*, Cambridge 2007.

<sup>33</sup> Vgl. R. J. GRELE, *Oral History as Evidence*, in: T. L. CHARLTON, L. E. MYERS and R. SHARPLESS (ed.), *Handbook of Oral History*, S. 57-65.

*lität und Sprachlichkeit* wahrgenommen. Der oral historian rückte in seiner Rolle als ‚Autor‘ und ‚Herausgeber‘ in den Blick. Im Zuge dieser weitreichenden Entwicklungen musste auch das Verhältnis zwischen Interviewer und Interviewtem einer eingehenden Überprüfung unterzogen werden: Letzterer, so die Einsicht, sei nicht nur ‚Quelle‘ und somit Gegenstand des historischen Forschungsprozesses, sondern selbst ‚Experte der eigenen Lebensgeschichte‘ und ein wichtiger Kommunikationspartner im Prozess der Interviewgenerierung und Interviewtranskription. Die Bedingungen des Interviewverhältnisses wurden neu bestimmt. Diese Ansätze betonten die Intersubjektivität des wechselseitigen Austauschs, und somit den Einfluss, der einerseits vom Interviewer auf den Interviewten, umgekehrt aber auch vom Interviewten auf den Interviewer, die Interviewsituation und ebenso auf das spätere Material ausgeübt wird. Aus dieser neuen Situation leiteten sich weitere Fragen ab. Inwieweit konnte oder sollte der oder die Befragte in die Aufarbeitung des Interviewtextes einbezogen werden? Was erfährt der Interviewer im Gespräch über sich und seine eigene Subjektivität, vor allem bei Interviews, die in einem interkulturellen Kontext geführt werden? Welche Motive leiten den Befragten, Rede und Antwort zu stehen? Und umgekehrt, was erwartet der Interviewer, wie sind seine eigenen Vorannahmen? Auch forschungsethische Probleme der Zeitzeugenbefragung im Sinne einer angemessenen und respektvollen Durchführung von oral-history-Interviews wurden thematisiert.<sup>34</sup>

Der vierte und letzte paradigmatische Blickwechsel (‚digitale Revolution‘) reicht bis in unsere Gegenwart und weist weit darüber hinaus in die Zukunft. Der technische Einsatz hat innerhalb der Oral History ebenfalls eine eigene Geschichte.<sup>35</sup> Im Mittelpunkt stand dabei lange Zeit der Einsatz des tape-recorders als Aufnahmegerät. Mit der rasanten Entwicklung des technischen Equipments in den letzten Jahren wurden dem oral historian bisher ungeahnte Möglichkeiten der Aufzeichnung, Archivierung, Katalogisierung, Bearbeitung, Interpretation und Repräsentation, sowie Vernetzung von Informationen und Material zur Hand gegeben. Das Internet und seine Möglichkeiten bieten neue Wege, Interviews per Satellit durchzuführen, Konferenzschaltungen einzurichten und allgemein zugängliche Verzeichnisse zu erstellen. Der gesamte Bereich der Oral History wird sich in Zukunft entsprechend neu orientieren und ordnen. Zusätzlich rücken durch die Visualisierungstechniken bei der Analyse des Datenmaterials somatische Aspekte in den Blick, die das Oral History-Interview in seiner phänomenologischen Gesamtheit betrachten.<sup>36</sup> Die Textzentrierung wird zugunsten umfassender Beobachtungen,

<sup>34</sup> Vgl. A. LEH, Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung, in: BIOS (Jg. 13) 2000, Heft 1, S. 64-76. Dazu auch: L. SHOPES, Legal and Ethical Issues in Oral History, in: T. L. CHARLTON, L. E. MYERS and R. SHARPLESS (ed.), Handbook of Oral History, S. 135-170.

<sup>35</sup> Vgl. C. HARDY III and P. DEAN, Oral History in Sound and Moving Image Documentaries, in: T. L. CHARLTON, L. E. MYERS and R. SHARPLESS (ed.), Handbook of Oral History, S. 510-562.

<sup>36</sup> Vgl. A. LICHTBLAU, Überlegungen zur audiovisuellen Geschichte, in: BIOS, Sonderheft 2007 (20. Jg.), S.66-74.

wie Stimme, Gestik, Mimik, Körperhaltung des Interviewpartners relativiert. Die Transkription des Interviewmaterials wird unterstützt (oder sogar abgelöst) durch die Methode der digitalen Aufzeichnung und deren Reproduktionstechniken. Neue performative Verwendungsmöglichkeiten des Oral History-Interviews (durch entsprechende Schnitt- und Collagetechniken, durch sequentielle Integration in einen Bild-Musik-Text-Zusammenhang), wie sie für den Bereich der Jugend- und Musikulturen genannt wurden, rücken die medialen Rahmenbedingungen und seine Konstitutionsweisen zur Erzeugung eines bestimmten Eindrucks und einer bestimmten Botschaft in den Mittelpunkt der Betrachtung.<sup>37</sup> Methodische Anknüpfungsmöglichkeiten ergeben sich für die Oral History durch vorhandene medien-, film- und bildtheoretische Konzepte.<sup>38</sup> Die technisch verfeinerten Instrumente bergen jedoch nicht nur Potentiale, sondern auch eine Reihe von Risiken: Veränderungen und Sinnverzerrungen durch selektives Auswählen, Auslassungen, neue Sinngebungen durch Entkontextualisierung, Rekontextualisierung und Neukontextualisierung, Eingriffe des ‚Cutters‘ am Schnittpult, Retuschen und Korrekturen des Datenmaterials u.v.m. Die Auswirkungen medialer Einflüsse auf Generierung, Archivierung, Verbreitung und Interpretation von Oral History-Interviews können methodisch nur unter Heranziehung transdisziplinärer Konzepte bewältigt werden. Angesichts der zahlreichen Herausforderungen, denen sich die Oral History in ihrer Geschichte zu stellen hatte, wird sie jedoch auch diese Veränderungen in einem kreativen Sinne für sich zu nutzen wissen.

## 2. Aus der Praxis der Oral History

Erinnerte Geschichte, mündliche Geschichte, Oral History - diese Begriffe bezeichnen eine Strömung, die in den letzten Jahrzehnten eine große Verbreitung gefunden hat. Anfänglich wurde sie mit einiger Skepsis betrachtet, doch sie hat sich behaupten können und wird auch von den akademischen Vertretern der Geschichtswissenschaft zunehmend akzeptiert. Weiterhin jedoch ist sie vor allem außerhalb der Universitäten verbreitet, hier hat sie entscheidende Impulse erfahren und hier werden ihre Vorzüge - aber auch einige ihrer Probleme - in besonderer Weise deutlich.

---

<sup>37</sup> Zu den medialen Konstitutionsbedingungen von Subjektivität, vgl. J. DÜNNE, C. MOSER (Hg.), *Automedialität, Subjektkonstitution in Schrift, Bild und neuen Medien*, München 2008.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu G. PAUL (Hg.), *Visual History – Ein Studienbuch*, Göttingen 2006; dazu auch F. CRIVELLARI (Hg.), *Die Medien der Geschichte – Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*, Konstanz 2004; P. JUCKER-KUPPER, *Digitales Gedächtnis - Archivierung und die Arbeit der Historiker der Zukunft*, Zürich 2004; I. WILHARM, *Bewegte Spuren – Studien zur Zeitgeschichte im Film*, Hannover 2006; I. WILHARM (Hg.), *Geschichte in Bildern – Von der Miniatur bis zum Film als historische Quelle*, Pfaffenweiler 1995.

Es gibt mittlerweile eine kaum überschaubare Zahl von Initiativen, Projekten oder Arbeitsgruppen, die ältere Leute befragen. Dabei geht es einerseits um das Erlebte, andererseits um das Verarbeitete und dessen Rückwirkungen auf die persönliche Identität, oftmals im Hinblick auf ‚class, gender, race‘.<sup>39</sup> Manches Vorhaben bleibt stecken, andere enden in Enttäuschung, doch vorherrschend sind ein großes Interesse und stellenweise ein ausgesprochener Enthusiasmus. Angestrebt wird eine neue Begegnung mit der Geschichte, eine Entdeckung des Alltäglichen, die Behandlung vernachlässigter Bereiche und Personen. Gegen Zumutungen von oben wird die Sicht von unten gesetzt, von Interesse sind Lebenswelten und subjektive Erfahrungen anstelle allumfassender Systeme und vermeintlicher Objektivität, verbunden mit der Erwartung, die Geschichtsschreibung zu öffnen und zu demokratisieren. P. THOMPSON, der entscheidenden Anteil an der weiten Verbreitung der Oral History in England hat, fasst diese Erwartungen programmatisch zusammen:

*„Die Möglichkeiten, die durch Oral History eröffnet werden, gelten prinzipiell für jedes historische Gebiet. In einigen sind sie jedoch von größerer Bedeutung als in anderen; sie ermöglicht eine grundlegend neue Orientierung: für eine Geschichte, die persönlicher, sozialer und demokratischer ist. Oral history bietet eine Basis für neue Projekte, nicht nur von Professoren, sondern auch von Studenten, Schulkindern und verschiedenen Gruppen. Sie müssen sich nicht lediglich darauf beschränken, ihre Geschichte zu lernen. Sie können sie schreiben. Oral history gibt den Leuten die Geschichte in ihren eigenen Worten zurück und indem sie ihnen eine neue Vergangenheit gibt, hilft sie ihnen auch, ihre Zukunft neu zu gestalten.“<sup>1</sup>*

Dies ist ein anspruchsvolles Ziel, das wohl nie vollständig sondern nur in Annäherung eingelöst werden kann und das sich in unterschiedlichen Formen äußert. Drei davon möchten wir Ihnen in den folgenden Abschnitten vorstellen.

Das erste Beispiel greift den Einsatz von Oral History-Methoden am Beispiel der Darstellung und Repräsentation von Jugend- und Musikkulturen in ‚Doku-Romanen‘ oder ‚Roman-Collagen‘ mit dokumentarischem Anspruch auf. Dieses Beispiel orientiert sich weniger als die anderen an klassischen Oral History-Themen, sondern versucht, eine neuere Entwicklung aufzugreifen, die mit den Methoden der Oral History kulturelle Sinnzusammenhänge in Print- und Bildmedien stiftet. Der zu beobachtende Erinnerungsboom der letzten Jahre überträgt sich auch auf den musik- bzw. kulturgeschichtlichen Bereich im Rahmen von Sub-/Gegen- oder Erlebniskulturen. Jedem ist mittlerweile die generationsabhängige Nostalgisierung von Musik-Jahrgängen (Hits der ‚80er Jahre‘) in den privaten

<sup>39</sup> Vgl. zusammenfassend zur Entwicklung des Begriffs ‚Identität‘, R. EICKELPASCH, C. RADEMACHER, Identität, Bielefeld 2004. Zum Begriff der ‚kollektiven Identität‘, vgl. L. NIETHAMMER, Kollektive Identität – Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000.

<sup>1</sup> P. THOMPSON: The voice of the past. Oral history, Oxford 1978, S. 224ff.

Fernsehsendern bekannt, wo prominente Vertreter und Musiker eines bestimmten Abschnitts der Musikgeschichte von persönlichen Erfahrungen und Entwicklungen berichten. Aber auch andere Sender haben Musikgeschichte fest in ihrem Programm. Durch Anspielen bekannter Musikstücke, deren historische wie gegenwärtige Einschätzung sowie kleiner Anekdoten rund um den in Frage stehenden Zeitabschnitt, werden gemeinsame Erfahrungshorizonte wach gerufen und somit ein kollektives ‚Wir-Gefühl‘ erzeugt. Die Historisierungswelle hat einen weiteren Lebensbereich erfasst und setzt Musik gezielt zur Generationenbildung ein.<sup>40</sup> Oral history wird in diesem Zusammenhang verwendet, um kollektive Erfahrungen wachzurufen. Aber nicht nur im Fernsehen, sondern auch in den Printmedien ist Oral History zur historiographischen Rekonstruktion von Szenen und Stilen eine beliebte Methode. Anhand des Epilogs aus dem Buch ‚Please kill me – Die unzensurierte Geschichte des Punk‘ soll gezeigt werden, wie oral-history-Interviewcollagen zu einer sinnhaften und durchaus vitalen Beschreibung des Ursprungs und der Entwicklung des Musikstils ‚Punk‘ im Umfeld von Andy Warhol und der damaligen ‚1968er-Generation‘ genutzt werden.

Das zweite Beispiel kommt aus einem ganz anderen Zusammenhang. Es beschreibt das Vorgehen einer Schulklasse, die Interviews zur historischen Spurensuche einsetzte. Im Rahmen des Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte untersuchte sie den Fall eines polnischen Kriegsgefangenen, der in ihrem Heimatkreis hingerichtet worden war. Die Schüler und Schülerinnen führten Interviews, um einen ersten Zugang zum Thema zu bekommen und Hinweise zu erhalten. Zusätzlich werteten sie Archivmaterialien, andere schriftliche Überlieferungen sowie die vorhandene Literatur aus, bis nach und nach ein komplexes Bild der Ereignisse entstand.

Im dritten Beispiel war der Beitrag von Interviews weitreichender. Es handelt sich um eine Untersuchung von Dienstmädchen im Kaiserreich. Anfänglich dienten Erinnerungsinterviews auch hier vornehmlich dazu, Informationen und Auskünfte zu erhalten, die in der schriftlichen Überlieferung nicht vorhanden waren. Bald jedoch zeigte sich, dass der Beitrag der Interviews bzw. der befragten Dienstmädchen weiter reichte: die Erinnerungen ergaben eine andere Sichtweise, sie führten zu neuen Fragestellungen, veranlassten eine Überprüfung der anfänglichen Hypothesen und Annahmen und beeinflussten die grundsätzliche Orientierung sowie den weiteren Verlauf der Untersuchung. Durch ihre Erinnerungen leisteten die befragten Dienstmädchen einen eigenständigen Beitrag, sie schilderten ihre eigene Geschichte und interpretierten sie zugleich. Diese Interpretationen wurden nicht ungeprüft übernommen, sie waren für den weiteren Verlauf der Arbeit jedoch von entscheidender Bedeutung.

---

<sup>40</sup> Wie wichtig Musik zur Erinnerung und Assoziation an vergangene Zeiträume sein kann, weiß jeder, der den prägenden Aspekt von bestimmten Musikgruppen und Songs kennt. So hat jede Epoche ihre eigenen Musikstile hervorgebracht, die den Wiedererkennungs- und Erinnerungseffekt deutlich erhöhen (dies wird in Film und Fernsehen reichlich genutzt): So sind beispielsweise *The Mamas & The Papas* mit ihrem Hit ‚California Dreaming‘ sinnbildende Hippie-Ikonen der ‚1968er-Generation‘ geworden.



Das letzte Beispiel schließlich stellt die Arbeit eines Volkshochschul-Kurses dar, dessen Teilnehmer zur eigenständigen Geschichtsarbeit angeregt wurden. In dieser Hinsicht bestehen große Erwartungen, die sich bei Projekten wie z.B. in Hochlarmark weitgehend erfüllt haben, andernorts jedoch eher enttäuschend verliefen.<sup>2</sup> Wir haben deshalb ein Beispiel ausgewählt, das deutlich macht, wie viel Mühe es kosten kann, seit langem eingeschliffene Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung zu überwinden und Dialog an die Stelle von Belehrung zu setzen.

---

<sup>2</sup> Hochlarmarker Lesebuch. Kohle war nicht alles. Hundert Jahre Ruhrgebietsgeschichte, 2. Aufl., Oberhausen 1982.